

FRAGEN UND ANTWORTEN

■ Stinkend, aber begehrt

E. B. aus Brandenburg: In der Nähe meines Bienenstandes befand sich ein großes Buchweizenfeld, und meine Bienen sammelten fleißig. Ich habe den Buchweizenhonig abgeschleudert. Könnte ich ihn auch als Winterfutter in den Stöcken lassen, oder schadet er den Bienen?

Antwort: Der Echte Buchweizen (*Fagopyrum esculentum*) gehört zu den sehr guten Bienenweidepflanzen des Sommers. Er wird vornehmlich in den Morgenstunden besucht, denn die nur eintägigen Blüten öffnen sich am frühen Morgen und schließen sich bereits mittags für immer. Rein weiß blühende Sorten sollen weniger attraktiv sein als solche mit rötlichem Farbeinschlag. Tatarischer Buchweizen (*Fagopyrum tataricum*) mit grünlichen Blüten gilt dagegen als Verunreinigung des Saatgutes. Während der Echte Buchweizen in früheren Zeiten als Hauptnahrungsmittel des „kleinen Mannes“ typisch für karge Sandböden war, findet man ihn heute in Deutschland meist nur noch in Wildäusungs- und Bienenweidemischungen oder als bodenverbessernde Zwischenfrucht. Gerade im ökologischen Landbau bereichert er als anspruchslose Frühjahrsaussaat die Fruchtfolge, zumal er als Vertreter der Familie der Knöterichgewächse mit keiner anderen klassischen Kulturpflanze verwandt ist. So wird die Vermehrung von Krankheitserregern und Schädlingen in Grenzen gehalten. Aus diesem Grunde ist er – ebenso wie Phacelia (*Phacelia tanacetifolia*) als einzige Vertreterin der Wasserblattgewächse – für den Zwischenfruchtanbau äußerst interessant.

Der Echte Buchweizen findet im Bereich der ökologischen Ernährung seine Anhänger. Hier

ist auch der Markt für den braunen Buchweizenhonig mit seinem kräftigen Geschmack, aber einem gewöhnungsbedürftigen Geruch nach Schweinestall. Gerade in Großstädten wird Buchweizenhonig stark nachgefragt. Deshalb wäre es viel zu schade, ihn in größeren Mengen in den Völkern zu belassen. Zudem können Reste im nächsten Jahr in den Frühjahrshonig gelangen und diesen mit ihrer dunklen Farbe und ihrem penetranten Geruch beeinflussen. Schädlich für die Überwinterung der Bienen ist Buchweizenhonig aber nicht. Mit seiner dunklen Farbe erinnert er zwar an Waldhonig, weist aber als Blütenhonig nicht dessen problematisch hohen Mineralstoffgehalt auf.

Dr. Jens Radtke
LIB Hohen Neuendorf

■ Minze für alle

H. P. aus Brandenburg: Ich habe jedes Jahr viel Minze im Garten, die ich gerne für Speisen und Getränke verwende. Die Kräuter möchte ich außerdem für die Bienen zur Blüte kommen lassen. Allerdings sehen die Pflanzen schon spätestens im Juli nicht mehr ansehnlich aus. Die Blätter sind verfärbt und angefressen, und häufig findet sich ein weißer Belag darauf, sodass ich sie nicht mehr für die Küche verwenden will. Wie ernte ich Pfefferminze am besten und lasse gleichzeitig etwas für die Bienen?

Antwort: Manche Minzen sind anfällig für den Echten Mehltau, der auf den Blättern einen pudrig-weißen, abwischbaren Belag hinterlässt. Diese Pilzerkrankung lässt die Minzen oft schon im Sommer welken. Schneiden Sie kranke Triebe bis auf den Boden zurück, damit sich der Pilz nicht ausbreiten kann. Der neue Austrieb ist dann krankheitsfrei. Vom Minzekäfer angefressene Blätter können bedenkenlos verwendet werden. Nur wenn sich rotbraune Pusteln auf den Blattunterseiten zeigen, sollten Sie die Blät-



Buchweizen wird heutzutage seltener angebaut. Er ist eine sehr gute Trachtquelle. Der Geschmack und vor allem der Geruch von Buchweizenhonig sind allerdings gewöhnungsbedürftig.

Foto: Jens Radtke

ter nicht mehr verarbeiten. Die Pusteln sind Symptome für den Minzerost. Auch hier werden die Minzen bis auf den Boden zurückgeschnitten.

Frisch kann die Minze jederzeit blattweise, auch während der Blüte, geerntet werden. Wollen Sie größere Mengen ernten, um sie zu trocknen, schneiden Sie die Minze vor der Blüte auf ein Drittel zurück. Vor der Blüte enthalten die Blätter den höchsten Anteil ätherischer Öle. Als Kompromiss können Sie einige gesunde Stängel Minze stehen und für die Bienen blühen lassen. Nach der Blüte werden auch diese auf ein Drittel zurückgeschnitten, so kann die Pflanze noch einmal austreiben und minzige Blätter liefern.

Dr. Natalie Fassmann
Redaktion GartenFlora

■ Platzprobleme

J. T. aus Niedersachsen: Mir fiel auf, dass meine neuen Rähmchen in der Beute auf die Oberträger der unteren Rähmchen

stoßen. Wenn ich ein Absperrgitter einlege, stehen die Rähmchen darauf. Ist das ein Produktionsfehler? Kommt so etwas häufiger vor?

Antwort: Eventuell handelt es sich um einen Produktionsfehler, und Ihre Rähmchen sind zu groß ausgefallen. Der Abstand von den Rähmchenoberträgern der einen Zarge zu den Rähmchenunterträgern der Zarge darüber beträgt normalerweise sechs Millimeter. Dies ist der sogenannte bee space. Dieser Abstand wurde vom Imker Lorenzo Langstroth 1851 entdeckt. Er wird von den Bienen normalerweise weder mit Wachs verbaut noch verkittet. Eine Abweichung von zwei Millimetern ist je nach Ausführung oder Hersteller der Bienenkästen möglich. Ist der Platz für ein Absperrgitter zu klein, wird für die Beute in der Regel ein Rahmen mit eingebautem Gitter angeboten. Dadurch wird der Abstand zwischen den Rähmchen der einzelnen Zargen eingehalten. Je nach Bauart gibt es auch die Möglichkeit, ein fla-

cheres Kunststoffgitter einzulegen. Ist der Abstand allerdings so knapp, dass die Rähmchen selbst auf dem Kunststoffgitter stehen, fehlen eventuell Auflageschienen im oberen Teil der Zarge. In jedem Fall ist es sinnvoll, Kontakt mit dem Hersteller aufzunehmen, um den Sachverhalt zu klären und Abhilfe zu schaffen.

Uwe Hubbe
Bieneninstitut Kirchhain

■ Gut verschlossen

K. M. aus Sachsen: Gibt es eine Vorschrift zur Art und Weise, wie leere Bienenkästen verschlossen sein müssen? Ich wurde ermahnt, weil bei mir leere Beuten des Bienenhauses von außen so aussahen, als ob sie offen ständen. Ihre Ausgänge waren allerdings von innen verschlossen.

Antwort: Die Bienenseuchenverordnung ist hier eindeutig. § 6 besagt: „Von Bienen nicht mehr besetzte Bienenwohnungen sind von dem Besitzer der Bienen stets biendicht verschlossen zu halten.“ Ein Verschluss von innen ist daher gleichwertig mit einem von außen sichtbaren Verschluss, so-

fern die wesentliche Forderung erfüllt ist, dass keine Bienen eindringen können.

Dr. Werner von der Ohe, LAVES –
Institut für Bienenkunde Celle

■ Immer offen

T. L. aus Niedersachsen: Gibt es Untersuchungen darüber, ob das Einschieben einer Bodeneinlage im Frühjahr sinnvoll ist?

Antwort: Der Gitterboden sollte immer offen sein. Das gilt gerade auch im Frühjahr, denn dann bildet sich kein Schimmel auf den Randwaben und in den Ecken und es sammelt sich kein morastiger, gammelnder Müll auf dem Boden. Die verlorenen Pollenhöschchen fallen durch das Gitter, sodass auch Wachsmotten nichts Brauchbares finden. Die Kiste bleibt sauber.

Das Einschieben einer Windel ergibt nur Sinn, wenn man über eine kurze Zeit hinweg eine Gemülldiagnose zur Ermittlung des Varroabefalls oder eine Behandlung mit Ameisensäure durchführen möchte. Die althergebrachte und leider unausrottbare Meinung, der Boden müsse zur

Anregung der Brutstätigkeit im Frühjahr geschlossen werden, ist schon lange widerlegt.

Dr. Pia Aumeier
Ruhr-Universität Bochum

■ Wald aus Bienenbäumen

M. K. aus Nordrhein-Westfalen: Wir haben auf unseren Flächen Wald gerodet und müssen nun nachforsten. Es geht um eine Fläche von etwas weniger als einen Hektar. Da ich Imker bin, denke ich an bienenfreundliche Gehölze. Kann ich ausschließlich Bienenbäume (*Euodia hupehensis*) nachforsten, oder würde der Förster das nicht akzeptieren? Ich habe gehört, dass man lediglich einheimische Gehölze nachforsten darf. Ist das so?

Antwort: Nein, das ist nicht so. Das Landesforstgesetz in Nordrhein-Westfalen schließt grundsätzlich keine Baumarten aus, also auch keinen aus China stammenden Bienenbaum. Auch Neophyten wie Douglasie und Roteiche werden in deutschen Wäldern gepflanzt. Trotzdem sind § 1 a (Nachhaltige Forstwirtschaft) und § 1 b (Ordnungsgemäße Forstwirtschaft)

Ihre Fragen schicken
Sie bitte an folgende Adresse:
Deutsches Bienen-Journal
Fragen und Antworten
Postfach 31 04 48
10634 Berlin
Fax: (030) 4 64 06-450
bienenjournal@bauernverlag.de

des Landesforstgesetzes von Nordrhein-Westfalen zu beachten. Ein Kennzeichen nachhaltiger Forstwirtschaft ist demnach, dass die Betreuung von Waldflächen und deren Nutzung in einer Art und Weise erfolgen, dass die biologische Vielfalt, die Produktivität, die Verjüngungsfähigkeit und die Vitalität ebenso erhalten bleiben wie die Fähigkeit, gegenwärtig und in Zukunft wichtige ökologische, wirtschaftliche und soziale Funktionen zu erfüllen. Außerdem darf anderen Ökosystemen kein Schaden zugefügt werden. Kennzeichen einer ordnungsgemäßen Forstwirtschaft sind unter anderem die Langfristigkeit der forstlichen Produktion, die Sicherung nachhaltiger Holzproduktion sowie die Erhaltung der Waldökosysteme als Lebensraum einer artenreichen Pflanzen- und Tierwelt. Dies wird erreicht, indem auf gesunde, stabile und vielfältige Wälder hingewirkt wird. Weitere wichtige Kennzeichen sind die Wahl standortgerechter Baumarten. Dafür soll geeignetes Saat- und Pflanzgut verwendet und eine Naturverjüngung bei Erhalt der genetischen Vielfalt genutzt werden. Besonders im Hinblick auf die Wahl standortgerechter Baumarten ist eine vorherige Rücksprache mit dem Förster angeraten. Um der biologischen Vielfalt und dem Artenreichtum Genüge zu tun, sollte vielleicht der eine oder andere heimische Baum mitgepflanzt werden. Außerdem ist zu klären, ob die Fläche in einem Natur- oder Landschaftsschutzgebiet liegt und damit die Anpflanzung von Neophyten womöglich nicht erlaubt ist.

Klaus Meyer
Redakteur Bauernzeitung



Die Blüten des Bienenbaums sind bei Bienen sehr beliebt. Er ist hier jedoch nicht heimisch. Foto: Kurt Dünkert